

# BULLETIN 1998 - 1



## Inhaltsverzeichnis :

- Aus dem Tagebuch eines Einwohners aus Michelbouch 1
- Hoscheid während der Besatzungszeit 1940-1945 12
- Erinnerungen aus schwerer Zeit 17

**AUS DEM TAGEBUCH EINES EINWOHNER AUS MICHELBOUCH**  
**(Fortsetzung)**

**Ziviler Ausnahmezustand über ESCH verhängt.**

*Standgericht eingesetzt. Todesurteile werden durch Erschießen vollstreckt. Bezahlte Feindagenten haben es in SCHIFFLINGEN unternommen, zum Streik aufzurufen. Ein Teil der Belegschaft hat dieser Aufforderung Folge geleistet. Auf Grund dieser Tatsache habe ich daher für die Stadt ESCH den zivilen Ausnahmezustand verhängt. Die Todesurteile des Standgerichtes, gegen Streikende, gleichgültig wo sie ihren Wohnsitz haben, werden sofort durch Erschießen vollstreckt.*

Luxemburg, den 31. August 1942  
 Der Chef der Zivilverwaltung,  
 Gez: Gustav SIMON

**Standgericht in LUXEMBURG.**

*Der zivile Ausnahmezustand wurde für den gesamten Bereich des Chefs der Zivilverwaltung verhängt.*

*Nachdem auch in der Stadt LUXEMBURG Fälle von Streiks und Arbeitsverweigerung eingetreten sind, wird der zivile Ausnahmezustand für den Gesamtbereich des Chefs der Zivilverwaltung in LUXEMBURG verhängt. Die Zuständigkeit des Landgerichts wird entsprechend erweitert. Todesurteile gegen Streikende werden sofort durch Erschießen vollstreckt.*

Luxemburg, den 31. August 1942  
 Der Chef der Zivilverwaltung,  
 Gez: Gustav SIMON

**Bekanntmachung.**

*Das Standgericht hat wegen Gefährdung des deutschen Aufbauwerkes in LUXEMBURG, durch aufrührerischen Streik und Sabotage im Kriege, folgende Personen zum Tode verurteilt und die Einziehung ihres Vermögens verordnet:*

<i>WORRE Michel, Chef des Wirtschaftsamt</i>	<i>WILTZ;</i>
<i>MÜLLER Nikolaus, Stadtsekretär</i>	<i>WILTZ,</i>

*Die Todesurteile wurden heute um 6 Uhr vollstreckt.*

Luxemburg, den 2. September 1942  
 Der Vorsitzende des Standgerichtes.

Es war das erste blutrote Plakat, dem andere in den nächsten Tagen folgen sollten. Mancher gutmütige Luxemburger wollte gar nicht an eine Vollstreckung dieser Urteile glauben; diese harmlosen Leute kannten die Nazis im Grunde gar nicht. 20 Luxemburger mussten durch Erschießen ihr Leben lassen.

**Flugblatt vom 29. August 1942:**

Letzeburger !  
 Rode Lew wach  
 Trei zur Hemecht  
 Trei zur Kron

*E gro'sst Ongleck stét eiser léwer Hemecht befir. Wat mir als onméglech betruecht haten, wat eise Mammen beim blo'sse Gedanken d'Hierz zum Stoe wellt brengen, schengt de Gauleiter SIMON, de bludegen Tyrann geent eist hellegt Recht, fir eist aremt Land beschloss ze hun. D'Wehrpflicht fir eis Jongen a Männer, an anere Wierder, den Do'd fir eis Männer an de Steppe vu Russland.*

*An dat op der Seit vun Deitschland, eisem Erzfeind, zenter d'Welt bestét. Letzeburger denkt drun, wat eis Regierung eis vu LONDON aus zogerruff huet, datt mir op der Seit vun ENGLAND a sengen Allie'erten am Krich stinge gént Deitschland an datt et eis Pflicht ass, all eis Kräften, soguer eist Liewen der gemeinsamer Sach ze opferen.*

Letzeburger,

*Är Pflicht ass et elo, dem Gauleiter mat alle Mettelen entgéntzetreeden an Widerstand ze bidden. Falt nét op de Schwindel vun der Massendemonstration vun e Sonndeg eran wo hien ( mat Hellef natirlech vun dénen 10. 000 Preisen, de hén aus dem Reich komme geloss huet ) der öffentlecher Ménong bewaise wöllt dat Letzeburg op der Seit vun DEITSCHLAND stét! Macht Oposition an wann de Gauleiter sei Verbriechen sollt begoen, d'Anexion oder d'Wehrpflicht proklame'ert, dann äntwert mat dem Neen.*

*All Fabreken, Geschäfte, Cafés etc., all Verwaltungen a Betreiber hun ze schléssen. Keen op seng Arbecht!*

*Jidder Verke'er op der Eisebunn an de Strossen ennerbannen. Macht et ewé den 10. Oktober 1941. Léscht geschlossen den Einberufungschreiben an dem Stellungsbefehl Widerstand. Enegkeet mecht stark, t'gét em eis helleg Rechter, t'gét em eis Jongen a Männer. Nidder mat der preisescher Tyranei. Vive Letzeburg, vive eis Grossherzogin Charlotte.*

**Flugblatt vom 30. August 1942**

Letzeburger !

*Laut der Ried vum Gauleiter SIMON, dén ons Jongen de Kéer an d'Liewen vun onsem onofhängegen Letzeburg, am Interesse vum deitsche Staat wöllt verbludde lossen, fuerderen mir lech op, Widerstand ze léschten gént de niederträchtig Frechhét a Brutalität, ons an eng Sach ze zwengen, dé eis ganz a guerneischt ugét.*

*D'Bengelen bei Tromm*

*Op zum Streik !*

*Heimat mache mir den Opruff un all Letzeburger Männer, der Aberufung zum Wehrdengscht nét Folleg ze léschten, dat héscht:*

*Ké gét dohin !*

*Dofir stierwe mir vill le'wer als frei Letzeburger op onser Freihétsscholl.*

*Letzeburger Männer a Fraen, bleiwt stark, d'Schicksalsston vun eiser Freihét huet geschloen.  
L.F.K. ( Letzeburger Freihétskämpfer)*

**NSDAP**

**Befehlsstelle Luxemburg**

**Der Leiter der Befehlsstelle**

*Luxemburg, den 4. September 1942*

An den Erziehungsberechtigten des Klaus SCHARF aus MICHELBUCH

*Betrifft: Inhaftierung Ihres Sohnes Klaus, wegen Teilnahme an einem Schulstreik.*

*Ihr Sohn Klaus hat, trotzdem ihm die Verhängung des Ausnahmezustandes und die Einrichtung eines Standgerichtes bekannt war, an einem Schulstreik teilgenommen und durch sein Verhalten die anderen Schüler zum Mitstreik zu veranlassen versucht.*

*Ihr Sohn ist aus diesem Grunde in Haft genommen worden.*

*Dieser Vorfall hat bewiesen, dass Sie nicht in der Lage sind, Ihren Sohn im volksdeutschen Sinne zu erziehen. Der Gauleiter hat Ihnen aus diesem Grunde die Erziehungsberechtigung über Ihren Sohn entzogen und der Hitlerjugend übertragen.*

*Ihr Sohn wurde heute einem Erziehungslager im Reich zugewiesen. Die Dauer des Aufenthaltes hängt im wesentlichen von dem Verhalten Ihres Sohnes ab. Ich fordere Sie auf, bis Montag, den 7. September d.J. vormittags 10 Uhr bei dem Hausmeister der Schule, die Ihr Sohn besuchte, einen Koffer mit Wäsche und Kleidungsstücken, vor allem mit festem Schuhwerk abzuliefern. Ich mache Sie besonders darauf aufmerksam, dass der Inhalt des Koffers überprüft wird. Das Einlegen von Briefen, Lebensmitteln, Büchern, Fotoapparaten und sonstigem Unterhaltungsmaterial jeder Art ist verboten. Ich habe für die in den Erziehungslagern untergebrachten Jungen bis zum 1. Oktober d.J. eine Postsperrung verhängt. Die Angabe des Aufenthaltsortes Ihres Sohnes wird bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorgenommen.*

*Am 1. Oktober des Jahres werden Sie von uns benachrichtigt. Nach diesem Zeitpunkt können Besuche in den Erziehungslagern der Hitlerjugend vorgenommen werden, vorausgesetzt, dass von mir dazu eine schriftliche Genehmigung erteilt wurde.*

Heil HITLER!

Gez. FELDEN

Hauptbannführer und Adjutant  
des Chefs der Zivilverwaltung.

Die Stadt WILTZ, die dem Beispiel ETTELBRUCK gefolgt war, hatte die meisten Opfer zu beklagen. Die Schüler und Schülerinnen der Mittelschulen von LUXEMBURG, DIEKIRCH, ESCH und ECHTERNACH, ferner die Lehrerinnen-Normalschule von WALFERDINGEN hatten auf ihre Weise gegen die Wehrpflicht der Luxemburger protestiert. Sie waren an zwei Tagen, am 1. August und am 1. September den Anstalten ferngeblieben.

Die Vergeltungsmaßnahmen des Gauleiters trafen manchen Professor und Schüler besonders hart.

Die Schüler von ESCH z.B. wurden nach STAHLECK, einem

Erziehungslager der Hitlerjugend verschleppt. Die meisten Luxemburger waren sich im Voraus bewusst, dass wir mit Gewalt nichts gegen die Nazis erreichen könnten, trotzdem hat der Streik nach einigen Tagen seine Erfolge gezeigt.

Die ganze Welt wurde auf das kleine Ländchen LUXEMBURG, mit seinen knapp 300.000 Einwohnern, aufmerksam. In amerikanischen und russischen Zeitungen erschien in großer Aufmachung, dass der kleine Staat LUXEMBURG energisch Widerstand gegen den großen Gegner geleistet hatte.

LUXEMBURG, der winzige Punkt auf der Weltkarte, war mit einem Schlage den großen Nationen bekannt geworden.

*Verordnung über die Aufhebung des zivilen Ausnahmezustandes vom 8. September 1942.*

*Aufgrund der dem Chef der Zivilverwaltung in LUXEMBURG erteilten Ermächtigung wird verordnet:*

*Einzigster Paragraph:*

*Der zivile Ausnahmezustand wird für den Kreis DIEKIRCH und GREVENMACHER mit sofortiger Wirkung aufgehoben.*

Luxemburg, den 8. September 1942

Der Chef der Zivilverwaltung,

Gez.: Gustav SIMON

Der Grund zu dieser Aufhebung soll darin gelegen haben, dass der Landesleiter der VDB. Dr. KRATZENBERG mit 29 Mann aus allen Schichten der Bevölkerung beim Gauleiter vorgesprochen hatte, zwecks Aufhebung des Ausnahmezustandes.

Ich gebe hier noch einiges aus den Ausführungen des Gauleiters wieder, das die Luxemburger in Zukunft hart und schwer treffen sollte.

*„Während die politische Führung in LUXEMBURG sich restlos bewährte, hat eine geringe Anzahl von leitenden Persönlichkeiten in Betrieben und Behörden versagt und damit die Unfähigkeit bewiesen, Menschen zu führen. Die Betroffenen sind daher als Betriebsleiter bez. als Behördenleiter entfernt und durch geeignete Persönlichkeiten ersetzt worden.“*

In diesem Zusammenhang kam der Gauleiter auch auf jene Eltern zu sprechen, die es nicht verstanden haben, ihren Söhnen und Töchtern eine geeignete Erziehung zuteil werden zu lassen:

*„ Infolgedessen musste ein Teil der Schülerschaft der oberen Klassen der höheren Schulen von diesen entfernt und Erziehungslagern der Hitlerjugend anvertraut werden. Den in Frage kommenden Eltern ist damit das Erziehungsrecht an ihren Kindern vorerst aberkannt worden. Die fraglichen Schüler und Schülerinnen werden künftig von Beauftragten der Hitlerjugend und des BDM zu reichstreuen Volksgenossen erzogen werden.“*

Anschließend ging der Gauleiter auf die zukünftigen Maßnahmen ein, die er mit dem Ziel einer endgültigen Bereinigung der politischen Atmosphäre LUXEMBURGS durchzuführen gedenke:

*„ An der Spitze dieser Maßnahmen steht eine Umsiedlungsaktion, welche jene Luxemburger umfasst, die zwar deutschen Blutes sind, aber auf Grund ihrer bisherigen politischen Haltung nicht die Gewähr dafür geben, dass sie Reichsangehörige in einem deutschen Grenzgebiet sein können. Sie werden daher mit ihren Familienangehörigen innerhalb des großen deutschen Lebensraumes umgesiedelt. Eine derartige Maßnahme kommt jedoch nicht in Frage für jene politischen Störenfriede, die in diesen Tagen gegen das Reich agitiert und sich damit dem Bolschewismus verbündet haben.“*

*Diesen Söldlingen MOSKAUS wird in kürzester Zeit Gelegenheit gegeben, die Grauenhaftigkeit dort kennenzulernen, wo sie sich am eindeutigsten offenbart. Durch diese und andere Maßnahmen wird im Laufe der nächsten Zeit und der kommenden Monate dafür gesorgt, dass LUXEMBURG nur noch von deutschgesinnten und deutschbewussten Menschen bewohnt sein wird.“*

Die Luxemburger wussten also genau Bescheid über die Pläne des Gauleiters. Waren diese 30 Mann aus eigener Initiative dem Gauleiter gegenübergetreten, nur um etwaige Luxemburger vor dem sicheren Tode zu retten oder war das Ganze nur ein Gaukelspiel des Gauleiters gewesen? Wie dem auch sei, jedenfalls hätte dieser Nazibluthund SIMON nie und nimmer die Genugtuung dürfte einheimisen, dass die Luxemburger mit einer Bitte an ihn herantreten würden. Eine sadistische Freude hat dieser blutrünstige Tyrann, die Luxemburger zu peinigen und zu quälen. Auf diesen blutroten Plakaten starren uns in diesen Tagen die Namen unserer ermordeten Brüder anklagend an. Sie verlangten eigentlich von uns eine Beseitigung dieses Vampirs, aber die etwaigen Folgen wären schwerwiegend für die Luxemburger gewesen. Das Volk glaubte fest, er würde der irdischen Gerechtigkeit nicht entgehen.

In der ersten Woche September passierten hier drei französische Kriegsgefangene. Sie wurden in einem Hause des Dorfes mit Lebensmitteln versorgt und umgekleidet und nach einer Stunde Rast traten sie den Weitemarsch nach der Grenze an. Vorsichtshalber wurden ihre zurückgelassenen Uniformstücke im Backofen verbrannt.

Auf der Flur der Ortschaft DELLEN waren in der Nacht vom 4. September eine Anzahl Bomben gefallen. Mehrere Bomben kleinen Kalibers waren explodiert; eine schwere Bombe im Gewicht bis zu 15 Zentnern war ein Blindgänger gewesen. Der Platz wurde von den Deutschen abgesperrt und mit einer Warntafel versehen. Sie vermuteten eine Bombe mit Zeitzünder, die bekanntlich erst nach vielen Stunden, sogar nach Tagen erst zur Explosion kommt. Da die Bombe beim Aufschlagen geborsten war und spielende Kinder das Pulver herausgeholt hatten, bequerten die Deutschen sich nach 3 Monaten, zur Wegschaffung dieses Ungetüms. Sie soll bis zu 2,50 Meter lang und den Durchmesser eines mittleren Jauchefasses gehabt haben.

HITLER hat gelegentlich der Eröffnung des neuen Kriegswinterhilfswerkes 1942/1943, wie üblich eine seiner großen Reden vom Stapel gelassen. Einige Auszüge kann ich dem Leser nicht vorenthalten:

*„Ob Herr CHURHILL nun den ersten Platz an dem er die zweite Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht, darüber sind sogar in ENGLAND und das will immerhin allerhand heißen, die Meinungen geteilt. Ich kann ihm auf jeden Fall versichern, ganz gleich wo er sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt. In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war der Winter 1941-1942. Ich darf wohl sagen, dass in diesem Winter das deutsche Volk und in Besonderheit seine Wehrmacht von der Vorsehung gewogen worden sind.*

*Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen.*

*Dass wir diesen Winter besiegt haben, dass die deutschen Fronten standen und dass wir in diesem Frühling wieder antreten konnten, das glaube ich, hat bewiesen, dass die Vorsehung mit dem deutschen Volk zufrieden war. Es war eine sehr schwere und harte Prüfung, das wissen sie alle und trotzdem haben wir diese schwerste Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertiggebracht in aller Ruhe die Angriffsdivisionen, besonders die Panzerdivisionen, die*

*bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme STALINGRADS selbst, die abgeschlossen werden wird, nicht etwa weil dieser Ort den Namen STALIN trägt, das ist gleichgültig, sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist.“*

Vier Monate später war der Traum HITLERS bei STALINGRAD ausgeträumt, es begann der große Rückzug.

Doch greifen wir dem Zeitgeschehen nicht vor.  
Im September starben in DACHAU, dem berühmten Konzentrationslager, bald nacheinander 6 luxemburgische Geistliche:

Monseigneur	ORIGER
Dr. J.B.	ESCH
Jean	BRACHMOND, Pfarrer zu MOESDORF,
Théophile	BECKER, Pfarrer zu FINGIG und die beiden
Patres	STOFFELS und WAMPACH.

Die zwei letztgenannten waren *aumôniers* der *Mission France-Luxembourg* in PARIS.  
Genaueres über ihren Tod konnte man erst nach Kriegsende erfahren.  
Märtyrer des Glaubens und der Heimat.

In der Tagespresse erschienen in diesen Tagen mehrere Listen mit den Namen von umgesiedelten Familien. Man muss sich vor Augen halten, was das bedeutet, die Heimat, Hab und Gut, alles zu verlassen?

Gewaltsam wurden diese Leute nach DEUTSCHLAND verschleppt.  
LEUBUS an der Oder wurde vorerst ihr Aufenthalt. In SCHLESSEN sollten sie zu deutschen Menschen erzogen werden. Die Umsiedlung ging vonstatten, wie seinerzeit der Abtransport der Juden, mit recht wenig Gepäck. In der Morgenfrühe hielt mit einem Male ein Auto vor der Tür und dem Betreffenden wurde mitgeteilt:

*„Sie werden mit Ihrer Familie umgesiedelt, in 90 Minuten haben sie die Koffer zu packen“.*

Das Vermögen dieser Familien wurde einer Treuhandgesellschaft überwiesen und ein kommissarischer Verwalter leitete die Geschäfte.

An der Spitze dieser Treuhänder steht ein gewisser BERKELMANN. Ein Kerl mit einem unsympathischen Gesichtsausdruck; ein Gesicht voller Messernarben, es scheint dass dieser ein bewegtes Leben hinter sich hatte.

### Montag, den 18. Oktober 1942

Zur großdeutschen Wehrmacht eingerückt.

Die ersten jungen lützelburger Rekruten verließen am Sonntagmorgen LUXEMBURG.

*Am gestrigen Sonntagmorgen folgten zum ersten Mal junge Rekruten der großen Zahl von Freiwilligen, die ihnen in den letzten beiden Jahren in beispielhafter Haltung vorangegangen waren auf dem Weg in die großdeutsche Wehrmacht.*

*Überall, im ganzen lützelburger Gebiet verabschiedete die Partei, an der Spitze der jeweils zuständige Kreisleiter, die zur Wehrmacht Einrückenden, in würdiger, der Bedeutung dieses Tages für Lützelburg entsprechender Weise.*

*Den nunmehr Einberufenen ist die Form der soldatischen Disziplin und des militärischen Gehorsams nicht mehr fremd. Waren sie doch ausnahmslos durch die große Erziehungsschule der deutschen Jugend, durch den Reichsarbeitsdienst gegangen und hatten dort am eigenen Leibe den Wert männlicher Zucht und Ordnung für die Bildung des eigenen Charakters kennen und schätzen gelernt.*

*So war dann auch auf dem Sammelbahnhof, zu dem die Einberufenen von ihren Angehörigen geleitet wurden, auf Grund vieler alter Kameradschaften bald eine recht lebhaftige Begrüßung und Unterhaltung im Gange, die sich naturgemäß zunächst um die vielen Fragen der Waffengattungen drehte zu denen die einzelnen gemustert worden waren.*

*Da war ja ausgerechnet der Jängi ebenso wie der Metti, mit dem er im Arbeitsdienst zusammen auf einer Stube gelegen hatte, zur Artillerie, der Josi, der Hannes und der Mathis aber beispielsweise zu den Panzergrenadiern gekommen. So malten sie sich denn schon mit Humor Einzelheiten ihres kommenden Dienstes aus und stellten sich gegenseitig all die Fragen, die ein junger Mensch sich stellt, wenn er sich vor einer neuen, großen Aufgabe sieht, die ihm wohl in ihren Umrissen, aber in ihren Einzelheiten noch nicht vertraut ist.*

*Schneidige Märsche eines Musikkorps der Wehrmacht unterhielten die Wartenden, wie sie auch schon von weitem weitere Neuankömmlinge empfangen. Zur Verabschiedung der Einberufenen hatten sich Generalleutnant von BERG, der Wehrmachtskommandant WOLPERT, Gaupropagandaleiter URMES, der Kreisleiter Dr. SCHREDER, der Leiter der Außenstelle des Reichspropagandaamtes HARDT sowie weitere Vertreter der Partei und der zuständigen Dienststellen eingefunden, die sich in zahlreichen Gesprächen mit den jungen Rekruten von ihrer vorbildlichen Betreuung ins kleinste überzeugten und ein gutes Wort, einen festen Händedruck oder auch anders, beispielsweise etwas Rauchbares, mit auf den Weg gaben. Als der mit Grün und Hakenkreuzfähnchen geschmückte Zug in den Bahnhof einrollte, dauerte es nur wenige Minuten, bis sich die frischgeschlossenen oder erneuerten Kameradschaften nach Gutdünken und Geschmack - die Polsterklassewagen waren nicht gerade unbeliebt - ihren Platz gesucht, sich selbst, ihre Koffer und Pakete verstaub hatten und sich über den ganzen Zug sichtbar eine zuversichtliche Atmosphäre der ersten Geborgenheit in einer neuen, gut begonnenen Sache legte.*

Schon kurze Zeit später konnte dann auch schon die für die ordnungsgemäße Abwicklung des Transportes erforderliche vorübergehende Bahnhofsperre wieder aufgehoben werden, um allen hinreichend Gelegenheit zu geben, sich von den Angehörigen zu verabschieden. Endlich mahnte dann die Stimme des Bahnhofsflautsprechers mit der Ankündigung der bevorstehenden Abfahrt des Zuges. Das Musikkorps intonierte das alte immer wieder junge Lied des Soldatenabschiedes von der Heimat und unter den letzten Zurufen, dem lebhaften Tücherschwenken und Händewinken von hüben und drüben rollte der Zug langsam zum Bahnhof hinaus.

*Mit ihm führen nun die ersten jungen lützelburger Rekruten einem entscheidenden Lebensabschnitt, dem des ehrenhaften Soldatentums entgegen, ganz so wie vor ihnen Tausende und Abertausende Söhne aller deutscher Gaue des Altreiches, mit denen sie nun auch äußerlich durch das graue Tuch der großen nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht verbunden sein werden, wie ihre Heimat, dem großdeutschen Reich.*

Das Vorliegende war eine Entstellung nach deutscher Art und Weise; wie sah denn eigentlich die raue Wirklichkeit aus?



Hunderte von Luxemburgern hatten an diesem 18. Oktober 1942 auf dem Schobermessefeld demonstriert und es wäre fast zu einer Revolte größeren Formats gekommen, hätte die Gestapo nicht gerade so arg mit dem Gummiknüppel unter diesen Leuten gehaust. Diese Bande konnte gar nicht verstehen, dass so ein kleiner Zwergstaat gegen das große Reich manifestierte. Mit Gewalt wurden zwei Jungen zu einem der Autos verbracht, die nach dem Sammelplatz TRIER hin- und zurückfuhren. Mit einem verzweifelten Schrei war daraufhin eine alte Mutter dem betreffenden Polizeibeamten an den Hals gesprungen:

*„Ihr habt mir meine beiden Söhne gestohlen, ihr Mörder und Verbrecher, unser Herrgott wird euch dafür strafen“.*

Wie sah denn eigentlich die Fahrt im Zuge nach DEUTSCHLAND aus?

Sämtliches Grün und die Hakenkreuzfahnen traten den Weg ins Freie an. Kein WC war so fest im Boden verankert, dass er nicht den Weg durchs Fenster gefunden hätte, die Abteiltüren machten ebenfalls Bekanntschaft mit dem Boden. Die erhaltene Verpflegung trat die Reise ins Freie an, was werden die französischen Kriegsgefangenen sich wohl gewundert haben, die auf dieser Strecke arbeiteten, als die Kommissbrote ihnen nur so entgegenflogen.

An den verschiedenen Bestimmungsorten angelangt, musste die Begleitmannschaft des öfteren mehrere Mann als vermisst in ihr Buch eintragen. Aus einer Gruppe von 9 Mann mussten sogar 5 abgeschrieben werden, wo die eigentlich hingekommen waren, konnte nicht festgestellt werden.

Höchstwahrscheinlich hatten diese den Weg in die Freiheit gefunden.

So sah die Begeisterung aus, die die luxemburger Rekruten für die deutsche Wehrmacht empfanden.

Dass auf dieser Fahrt luxemburgische Heimatlieder gesungen wurden, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, denn für manchen war es eine Fahrt fern der Heimat, und zwar für immer.

Nach einer kurzen Ausbildung ging es an die Front; Einsatz im Osten.

Als diese Tatsache in LUXEMBURG bekannt wurde, leisteten viele Luxemburger dem Stellungsbefehl keine Folge mehr.

Am 8. November landeten die Alliierten in Afrika.

Die Deutschen besetzten daraufhin den unbesetzten Teil FRANKREICH'S, am 11. November. Die französische Kriegsmarine die jetzt blockiert in den Häfen liegt, versenkt sich selbst, um einem Zugriff durch die Deutschen zu entgehen.

Vor ein paar Wochen hatte ich folgende Einladung erhalten:

*„ Sie werden ersucht an diesem Tage und zu jener Stunde auf dem Gemeindeamt vorzusprechen, zwecks Umänderung Ihres Namens “.*

Im ersten Augenblick war ich sprachlos; handelte es sich um den Familiennamen, so war ich fest entschlossen, diesen nicht abändern zu lassen.

Es war aber nur der Vorname, *Jean-Baptiste* klingt französisch.

Es wurde mir bedeutet, ich hätte die Wahl und könnte mir selbst einen Namen zulegen. Da war die Sache ja sehr einfach, ich ließ einfach den zweiten Namen weg und hieß nun mit Vornamen *Johann*.

Meinetwegen hätten sie mich auch *Hans* nennen können, das war mir in diesem Augenblick gleichgültig, denn ich dachte bei mir, in einem Jahr wäre der ganze Nazispuck ja sowieso vorbei.

In meiner Zeitrechnung sollte ich mich um ein Jahr geirrt haben.

Samstag, 5. Dezember in VICHTEN, dritte Pferdemonsterung.

Die Ausstellung „*Das Sowjetparadies*“ vom 5. Dezember bis zum 3. Januar 1943, war wohl der größte Schwindel der jemals in LUXEMBURG gezeigt wurde.

Deutsche Soldaten, die in Russland im Einsatz waren und die Ausstellung durch Zufall besucht hatten konnten sich hier von der großen Unverschämtheit ihrer Landsleute selbst überzeugen.

Das ganze war ein ausgemachtes Stück der Nazis.

In den letzten Tagen vor Weihnachten war ein Sprengkommando im Ort *Seifert* bemüht, einen Blindgänger unschädlich zu machen.

Michelbouch, im März 1946  
Der Herausgeber  
B.M.

(Vorstehende Notizen wurden ohne Korrektur aus dem Tagebuch übernommen)

Paul HEINRICH

## HOSCHEID während der deutschen Besatzung 1940 - 1945

- Ein damals 11jähriger erinnert sich -

### Einleitung

HOSCHEID ( oder « Huschent » wie die Einheimischen zu sagen pflegen ) ist ein typisches Ardenner Höhendorf, gelegen an der Schnellstrasse DIEKIRCH-ST. VITH. Es ist östlich vom Bleestal und westlich vom Sauertal begrenzt.

HOSCHEID mit ungefähr 350 Einwohnern, ist eine der kleinsten Gemeinden unseres Landes. Es gehören dazu: Hoscheid-Dickt, Unterschlinder, Oberschlinder, Markenbach und Kehrmühle.

Bei Kriegsausbruch bestand das Dorf hauptsächlich aus landwirtschaftlichen Betrieben. Dazu gab es noch 6 Schankwirtschaften, 3 Schreiner, 2 Schuster, 2 Schneider, 2 Näherinnen, 4 Krämerladen, 1 Wagner, 1 Müller, 1 Bäcker, 1 Herrenfrisör, 1 Krankenschwester, 1 Pfarrer, 1 Schullehrer, 1 Schulschwester und eine Schwester die den Haushalt führte.

Das Bevölkerungsbild hat sich heute in dem Sinne geändert, als die Zahl der Bauernbetriebe arg zusammengeschrumpft ist. An deren Stelle sind Geschäftsleute, Handwerksbetriebe, Arbeiter, Beamte und Pensionäre gekommen.

Dass es sich in HOSCHEID gut leben lässt, beweisen die vielen neuen Häuser die gebaut wurden, d.h. viele junge Menschen haben sich dort angesiedelt und eine Familie gegründet.

Nach dieser kurzen Ortsbeschreibung begeben wir uns zu Michel H A A N ( Hémes Misch ) auf Nummer 1 in den Stroossenéck.

Misch wurde am 1. Januar 1929 als zweitältestes Kind der Eheleute Antoine HAAN-STREBER geboren. Seine Schwester starb in jungen Jahren, und zwar 1941, durch einen tragischen Unfall in der Küche des Pensionates der Ackerbauschule in ETTTELBRUCK. Als die Mutter 1951 starb, mussten Misch und sein Vater den landwirtschaftlichen Betrieb und den Haushalt allein weiterführen.

1958 heiratete Misch Marechen KARELS aus TÜNTINGEN und die beiden übernahmen den Bauernbetrieb. Als die Lage in der Landwirtschaft immer schlechter wurde, ging Misch zu den Goodyearwerken nach COLMAR-BERG, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1992 tätig war.

Als am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht in LUXEMBURG einrückte, war der Misch ein junger Bursche von elf Jahren. Er konnte sich aber noch sehr gut an die Ereignisse im Mai 1940 und die nachfolgenden Kriegsjahre erinnern. Wie er die Kriegszeit erlebte, lassen wir ihn erzählen:

« Am Freitag, den 10. Mai 1940, war meine Mutter schon um 5 Uhr auf den Beinen, denn es sollte an dem Tage « gebau'cht » werden, d.h. alle Weisswäsche, wie Bettlaken, Kopfkissenbezüge usw. wurden in der « Bakes » im Waschkessel gekocht. Danach sollten Vater und Mutter mit dem Pferdegespann zur « Blees » fahren, wo die ganze Wäsche « op der Wäschplaat » gewaschen wurde. Nach dem Waschen wurden die einzelnen Teile auf die Wiese ausgebreitet und mit einer Giesskanne von Zeit zu Zeit mit Wasser besprengt. Danach wurden alle Wäschestücke nach Hause gebracht, wo sie zum Trocknen aufgehängt wurden. ( Diese kurze Erläuterung für jene Leser, denen das Wort « bau'chen » kein Begriff ist ).

Bevor meine Eltern sich auf den Weg zur « Blees » machten, rief die Mutter ganz aufgeregt: « Schnell aufstehen, d'Preisen kommen » .

Mein Vater und ich kleideten uns blitzschnell an und rannten auf die Strasse.

Tatsächlich, im gegenüberliegenden Dorf GRALINGEN sahen wir dann auch schon die ersten deutschen Soldaten, die auf Motorrädern in Richtung Markenbach fuhren. Die « Stukas » überflogen unser Haus so niedrig, dass wir die Piloten in der Kanzel sehen konnten.

Am Tag vor diesem ominösen 10. Mai 1940 waren verschiedene Bauern auf der Gemarkung beim Runkelrübenpflanzen beschäftigt. Es waren dies:

Nicolas BIRKEL, Joseph Weiler, Jean Mayer, Pierre Heck, Guillaume Scheuer und mein Vater Antoine HAAN. Sie legten eine kleine Pause ein und sprachen über alles Mögliche. Bei dieser Unterhaltung sagte Nicolas Birkel:

« Es wird nicht mehr lange dauern bis die « Preisen » kommen » .

Und wie recht hatte er; tags darauf war die Hölle los !

Der erste Motorradfahrer, der sich mit seinem Fahrzeug mit Beiwagen dem Dorf näherte, hatte beim Überfahren einer Wasserrinne in der Strasse ein Kupplungsstück zwischen Motorrad und Beiwagen gebrochen. Er kam zu meinem Vater mit der Bitte, etwas Draht zu erhalten, zum notdürftigen Befestigen der Kupplung, denn er müsse schnell weiter, um für den Führer und das Vaterland zu kämpfen.

Ein anderer Soldat war auf dem Weg von MERSCHIED nach HOSCHIED mit seinem Motorrad von der Strasse abgekommen und einen Abhang hinuntergestürzt. Der Soldat war auf der Stelle tot. Sein Name war Willy KÖNIG, 19 Jahre alt. Nachfolgende Kameraden haben ihn an Ort und Stelle begraben. In seinen Papieren fanden sie einen Brief, den er erst kurz vorher erhalten haben musste. Darin wünschte seine Mutter ihm noch fröhliche Pfingsten, und sie teilte ihm mit, dass zu Hause alles in Ordnung sei.

Dann folgten Kolonnen von Soldaten mit Kanonen, Flakgeschützen, mittelschweren und schweren Panzern, Lastkraftwagen, Fahrzeuge mit Pferdegespann usw.

Der Durchmarsch von Soldaten und Kriegsmaterial dauerte zirka 8 bis 10 Tage und dann wurde es etwas ruhiger im Dorf, bis zur Kapitulation FRANKREICH's, Ende Juni 1940. Daraufhin wurden viele Soldaten aus FRANKREICH abgezogen und wurden im Hinterland zur Erholung einquartiert. Unserem Haus wurden ebenfalls zwei Mann zugeteilt. Einer von ihnen hiess Anton Kümper, er war Friseur, der andere Heinrich KOCH, ein Arbeiter. Beide stammten aus dem Ruhrgebiet. KOCH war eher dem Führer zugetan, während KÜMPER sich zurückhaltender verhielt. In FRANKREICH hatten beide ein Radiogerät organisiert und in unserem Hause hörten sie den englischen Sender BBC, denn sie waren sehr erpicht auf die Nachrichten. KOCH wollte KÜMPER immer wieder von einer deutschen Landung in ENGLAND überzeugen. KÜMPER konterte immer: « Wasser wirst du noch genug zu saufen bekommen, aber nach ENGLAND wirst du niemals kommen ». Beide waren bei uns im Quartier bis Anfang September 1940. Dann wurden sie an die polnische Grenze verlegt, von wo aus sie uns noch eine Ansichtskarte schickten. Das war auch das letzte was wir von den beiden gehört haben. Ich nehme an, dass beide gefallen sind.

Unmittelbar nach der Besetzung unseres Landes wurden Umstrukturierungen vorgenommen. Unser freies und unabhängiges Land wurde einer Militärverwaltung unterstellt und Feldkommandanturen wurden in den grösseren Ortschaften errichtet.

- Bezugsscheine für Lebensmittel und Kleider wurden ausgegeben
- Benzin wurde rationiert

Am 29. Juli 1940 wird dem neuernannten Gauleiter Gustav SIMON die Zivilverwaltung für LUXEMBURG übergeben.

In HOSCHIED wurde ein Ortsgruppenleiter bestimmt, und zwar in der Person von Jean-Pierre PEUSCH. Bürgermeister Jean-Baptiste WELBES wurde abgesetzt und ein deutschgesinnter Bürgermeister in der Person von Peter GRISIUS wurde ernannt. Ebenfalls wurde ein Ortsbauernführer bestimmt. In der Lehrer-Dienstwohnung wurde eine Gendarmerie-Station eingerichtet. Die zwei ersten Beamten waren SCHANEN ( ein Luxemburger ) und DEGES ( ein Deutscher ). Nach knapp einem Jahr wurden die beiden abgelöst und durch zwei deutsche Gendarmen ersetzt. ( SCHÄFER und STIEB ). Diese beiden waren zuständig für die Gemeinde HOSCHIED und die nähere Umgebung. SCHÄFER war ein sehr scharfer Hund, d.h. er war andauernd darauf aus, die Verstecke von Refraktären aufzuspüren.

Eines Tages wurde Alex KREMER aus LIPPERSCHIED auf dem Gendarmerie-Posten vorstellig. Er musste ein Bussgeld zahlen und sich entschuldigen, da seine beiden Söhne Jempy und Ernest im Kuhstall geraucht hatten.

Der Tabak war damals äusserst knapp und die Tabakmarken ( Bezugsmarken ) reichten nicht mal aus für den Bedarf des Vaters. Die beiden wollten aber

rauchen, wie die grossen. Sie borgten sich Zigarettenpapier bei ihrem Vater und drehten mit den Fingern Zigaretten aus getrocknetem Sägemehl. Eines Abends als die beiden beim Viehfüttern waren, meldete der Hofhund durch heftiges Bellen Besuch an. Die beiden rannten, die Zigarette im Mundwinkel hängend, zur Stalltür, um nachzuschauen, wer zu so später Stunde noch zu Besuch käme. Es waren die beiden Gendarmen SCHÄFER und STIEB. Mit einer flinken Handbewegung schlug SCHÄFER den beiden die Zigaretten aus dem Mund, die funkensprühend auf den Hof flogen. Dann herrschte er sie an, ob sie nicht wüssten, dass Jugendliche nicht rauchen dürften und dass es zudem, wegen Brandgefahr verboten sei, in Scheune und Stall zu rauchen.

Ob diesem Vorfall war den beiden das Herz in die Hosen gerutscht und es war ihnen sehr mulmig zu Mute. Ihnen war für eine Zeitlang die Lust am Rauchen vergangen. Alsdann begaben sich die Gendarmen ins Haus zu den Eltern. Diese bekamen dieselbe Gardinenpredigt zu hören und der Vater wurde aufgefordert am nächsten Morgen nach HOSCHEID zur Gendarmerie zu kommen, um sich für die Fehler seiner beiden Buben zu entschuldigen und ein Bussgeld zu zahlen.

Die Bauern mussten peinlichst genau ihren Viehbestand angeben, damit keine Schwarzschlachtungen vorgenommen werden könnten. Aber die Gesetze und Verordnungen liessen sich mit etwas Geschick umgehen.

Eines Abends hatten wir ein Schwein « schwarz » geschlachtet. Wir waren eben dabei, es zu zerlegen, als jemand heftig an die Haustür klopfte. Es war Bürgermeister GRISIUS, der von Haus zu Haus ging, um eine Verordnung des Kreisleiters bekannt zu machen. Er hatte es ziemlich eilig, denn er kam nicht in den Schweinestall. Zum Glück, wir waren wieder heil davongekommen.

Am 23. August 1941 führte Gauleiter SIMON den obligatorischen Arbeitsdienst ( R.A.D. ) für Jungen und Mädchen ab Jahrgang 1920 ein.

Am 30. August 1942 wurde die allgemeine Wehrpflicht für luxemburger Jungen eingeführt. Die Jahrgänge 1920 bis 1924 wurden sofort gemustert und eingezogen. Diejenigen die bereits beim R.A.D. waren, wurden von dort gleich zur Wehrmacht verpflichtet. Die Jahrgänge 1925 und 1926 wurden in den Jahren 1943 und 1944 eingezogen.

Unmittelbar nach Bekanntgabe der Verordnung des Gauleiters setzten im ganzen Land Streikwellen ein. In den Hüttenwerken und in den Schulen wurde gestreikt und am 1. September 1942 wurden schon die ersten Todesurteile gegen Streikende durch Erschiessen vollstreckt.

Die Resistenzorganisationen traten verstärkt in Aktion, d.h. diese Organisationen halfen denjenigen Luxemburgern die nicht zur Wehrmacht einrücken wollten, ein Versteck zu besorgen oder sie über die Grenzen nach BELGIEN und FRANKREICH zu schleusen, wo sie dann versuchten, sich den alliierten Armeen anzuschliessen.

Zur CONSTHUM'er Seite wurden Bunker in den Wäldern ausgegraben. In HOSCHEID selbst hatten sich viele Dorfleute zu einer starken L.P.L.-

Organisation zusammengefunden und sie leisteten den Verordnungen von Gauleiter SIMON starken Widerstand.

Die Gestapo liess verschiedentlich Razzien in HOSCHEID und HOSCHEID-DICKT ausführen und so kam es, dass L.P.L.-Mitglieder verhaftet und nach HINZERT, MAUTHAUSEN und DACHAU in Konzentrationslager verschleppt wurden.

Von den insgesamt 30 jungen Männern aus der Gemeinde, die in die Wehrmacht zwangsrekrutiert worden waren, starben 6 im Kriegsgeschehen; 3 wurden in der Nacht vom 30. zum 31. Januar 1945 im Gefängnis in SONNENBURG, wegen Wehrkraftzersetzung und Fahnenflucht, mit 86 anderen luxemburgischen Kameraden erschossen. Der Gemeinde HOSCHEID wurde durch diesen unsinnigen Krieg, ein hoher Zoll an Menschenleben abverlangt.

Obschon es strengstens verboten war, hörten wir immer auf dem Sender BBC die Nachrichten, die morgens um 8 Uhr 45 in luxemburgischer Sprache gesendet wurden.

Am 6. Juni 1944 brachte der » Speaker « die langersehnte Meldung:

« De Stuurm am Westen huet ugefaangen... »

Schlussbetrachtung.

Dieser Bericht wurde im September 1997 zusammengestellt. Die Zeitspanne von der Landung der Alliierten in der Normandie bis zur Befreiung unseres Landes, im September 1944 sowie die schreckliche Zeit der Ardennenoffensive sollte dann im Oktober/November behandelt werden.

Am 28. November 1997 war Misch HAAN in HOSCHEID-DICKT, mit seinem Traktor in einen schweren Verkehrsunfall verwickelt.

Diesen Unfall sollte Freund Misch nicht überleben; er war auf der Stelle tot. Ehre seinem Andenken !

Jempy Kremer

## ERINNERUNGEN AUS SCHWERER ZEIT

- Kriegserlebnisse 1940-1945 von Jean-Pierre SCHLIM-

Dezember 1992

### Deutscher Einmarsch und Zwangsrekrutierung

Ich erzähle hier meine Erinnerungen an die Kriegsjahre 1940 - 1945. Am 10. Mai 1940, kaum 19 Jahre alt, erlebte ich den Einmarsch der Deutschen. Um fünf Uhr in der Früh erwachte ich durch das Geräusch einer Formation Fieseler Störche. Mir wurde klar, dass das nun Krieg bedeutet. Gegen sieben Uhr sahen wir die ersten Truppen auf Fahrrädern, gefolgt von Panzern, die sich langsam durch unser Dorf, Richtung BELGIEN bewegten. Gegen 16 Uhr folgte die Kavallerie. Obwohl in ganz LUXEMBURG die Angst umging, blieb es während der Besetzung durch die Wehrmacht trotzdem einigermaßen ruhig. Dann im August zog auch die nationalsozialistische Verwaltung in LUXEMBURG ein, und mit ihr der berüchtigte Gauleiter Gustav SIMON, vormals Schullehrer im Saarland. Zusammen mit seinem Stab sollte er aus uns Luxemburgern gute reichsdeutsche Volksgenossen und treue Nationalsozialisten machen. Ständig erfolgten neue Tagesbefehle und Verordnungen. So musste jeder Beamte luxemburgischer Nationalität der VDB ( Volksdeutsche Bewegung ) beitreten. Tat er dies nicht, verlor er seine Arbeit oder wurde ins deutsche Reichsgebiet zwangsverpflichtet. Werbeplakate für die SA ( Sturmabteilung ), die HJ ( Hitlerjugend ) den BDM ( Bund Deutscher Mädel ) schilderten uns Luxemburgern die Attraktivität dieser Bewegungen und riefen uns auf, diesen freiwillig beizutreten. Geworben wurde mit gesichertem Arbeitsplatz, schöner Uniform, Gemeinschaftssinn und derlei mehr, trotzdem trat ich keiner dieser Organisationen bei. Am 30. August 1942, im Rahmen einer Grosskundgebung in der Limpertsberger Ausstellungshalle, führte der Gauleiter für die männliche Jugend von LUXEMBURG, und zwar für die Jahrgänge 1920 - 1924 die Wehrpflicht ein. Schon ein Jahr zuvor war der obligatorische Reichsarbeitsdienst (RAD) und die Wehrpflicht auf freiwilliger Basis angeordnet worden. Meinen Befehl zur Musterung in DIEKIRCH erhielt ich im September, den Einberufungsbefehl zum Reichsarbeitsdienst am 28. des gleichen Monats. Am 6. Oktober 1942 war der Abschied: Um 7 Uhr in der Früh musste ich am Bahnhof LUXEMBURG sein. Von hier aus ging es zu Fuss zum Bahnhof HOLLERICH. Alle, ungefähr 300 Kameraden, wurden jeder mit seinem Namen aufgerufen, nur der meine nicht.

Einer fehlte also !





*R.A.D.  
Reichsarbeitsdienst*



*In der verhassten Uniform 1942*

Es wurde abgezählt und die Zahl stimmte. Nochmals wurden alle Namen aufgerufen; der meine war wieder nicht dabei.

Ziemlich fassungslos fing einer der Naziführer an zu brüllen, wer denn da nicht aufgerufen worden sei, worauf ich mich meldete. Ein Vergleich der Liste ergab, dass zwar kein SCHLIM auf dieser eingetragen war, dafür jedoch ein SELIM. Wutentbrannt brüllte er mich an, dass ich dann eben der SELIM sei und fertig; und so blieb es vorerst, ich war eben der SELIM. Gegen 12 Uhr dann setzte sich der Zug mit uns 300 Luxemburgern in Richtung POLEN in Bewegung. Die Reise führte über TRIER-KÖLN-BERLIN-BRESLAU nach BROMBERG. Am 8. Oktober, am Abend gegen 22 Uhr, kamen wir dort an. Vom Bahnhof aus mussten wir ungefähr noch 6 Kilometer bis zum Lager BRANAU laufen. Ich wurde in die RAD-Abteilung 1/25, Stube 7 eingewiesen. Unsere Ausbildung erfolgte mit dem Spaten. An jedem zweiten Tag mussten wir Gräben ausheben und Kabel verlegen. Ungefähr 1 Kilometer vom RAD-Lager entfernt war eine unterirdische Station der Deutschen-Dynamit-Aktiengesellschaft. Hier lernten wir, wie man richtig Elektrokabel verlegt. Die Arbeit ging nicht aus, denn diese Fabrik wurde ständig ausgebaut, doch schon am 26. Oktober wurde ich krank.

Die Diagnose lautete: geplatzter Blinddarm.

Schnell wurde ich nach BROMBERG ins Reservelazarett 2A eingeliefert und noch am gleichen Tage operiert. Bis zum 2. Dezember verblieb ich im Lazarett. Die Behandlung war sehr gut. Der mich operierende Stabsarzt nahm mich einmal beiseite und meinte, er kenne uns Luxemburger sehr gut, er sei aus TRIER; vielleicht war er deshalb so nett zu uns? Noch bis zum 10. Dezember musste ich im Krankenrevier verbleiben. Am 11. kam ich zurück ins RAD-Lager, wurde dann aber gleich mit 5 weiteren luxemburger Kameraden nach Strassburg, in Ost-Preussen abkommandiert, zur Bewachung eines anderen RAD-Lagers. Dieses Lager selber war leer, die RAD-Männer waren in Russland hinter der Front eingesetzt. Da wir ja noch fast keinerlei Ausbildung hatten und uns reichlich dumm stellten, konnten die Deutschen eigentlich wenig mit uns anfangen und so wurden wir am 21. Dezember zurück nach BRANAU abgeschoben. Tags darauf erhielten wir den Besuch von SS-Offizieren.

Sie sollten Freiwillige zu einer SS-Ausbildung gewinnen, doch keiner hatte Lust dazu. Unverrichteterdinge mussten sie wieder abziehen; zwangsweise wurde keiner rekrutiert. Drei Tage nach Weihnachten, am 28. Dezember 1942, wurden wir dann in BRANAU entlassen und kamen am Silvesterabend, gegen 23 Uhr in LUXEMBURG an. Doch die neu gewonnene Freiheit war nicht von langer Dauer, denn schon am 9. Januar 1943 erhielt ich meinen Stellungsbefehl zur Wehrmacht, um am 14. einzurücken. Eingewiesen wurde ich in das Reserve-Bataillon 3/87, Grenadier-Division der 6. Armee.

Der Ausbildungsplatz war die Festung HANEBERG in BERLIN. Zur Abfahrt mussten wir uns in der Früh um 7 Uhr im Schulhaus der Strassburger Strasse in LUXEMBURG sammeln. Dort wurden wir in unsere Gruppen eingeteilt. Auf

dem Weg zum Bahnhof standen an jeder Ecke Wehrmachtssoldaten mit Maschinengewehren. Obwohl es unseren Angehörigen strengstens untersagt war, uns zum Bahnhof zu begleiten, verlief der Abmarsch, bis auf einige Verwünschungen gegen die Nazis, recht ruhig.

Auch der Einstieg in den Zug verlief recht ruhig, doch kaum setzte sich dieser in Bewegung, liessen wir unserer aufgestauten Wut freien Lauf: Fenster wurden eingeschlagen, Sanitär-Einrichtungen und Bänke flogen aus dem Fenster. In TRIER angekommen, mussten wir alle den Zug verlassen und wurden in eine Kaserne abtransportiert. Vier Mann aus jedem Zugabteil wurden aufgerufen und in die Wehrmachtskommandantur beordert. Die anderen mussten unter strenger Bewachung den Rest des Tages im Hofe stehend verbringen.

Die Kameraden, die in die Kommandantur beordert worden waren, erhielten eine Verwarnung und einen versiegelten Umschlag, der am späteren Standort abgegeben werden sollte. Durch Zufall erfuhr ich später, an der Front, den Inhalt dieses Schreibens. Es war eine Warnung vor der deutschfeindlichen Haltung von uns Luxemburgern. Diese Warnung sollte uns auf all unseren Stationen bei der Wehrmacht begleiten. Im Nachhinein erscheint mir allerdings bemerkenswert, dass ein deutscher Unteroffizier trotzdem soviel Vertrauen zu mir hatte, mich über den Inhalt dieses Briefes zu informieren und ihn in seinem « Rapport » nicht negativ gegen mich zu verwenden. Am Abend wurden wir in einzelne Gruppen aufgeteilt, um anschliessend per Bahn in alle 4 Richtungen, zu den jeweiligen Standorten abtransportiert zu werden. Für mich ging die Reise von TRIER über DÜSSELDORF, HANNOVER nach BERLIN, wo wir gegen Mittag des 15. Januar ankamen. In der Kompanie, der ich zugewiesen war, befanden sich noch weitere 6 Luxemburger. Ausgebildet wurden wir am Gewehr und am leichten Granatwerfer. Die Ausbildung dauerte nur 14 Tage. Während dieser Zeit erlebte ich den ersten alliierten Fliegerangriff auf BERLIN. Neugierig, wie wir waren, stiegen wir auf die Flaktürme, um uns die Bombardierung anzusehen. Ein Offizier war hierüber gar nicht erbaut und verdonnerte uns zur Munitionsbeschaffung mit dem Hinweis, ob es wohl nicht genüge, dass die Flaksoldaten sich dem Tode aussetzten.

Tags darauf wurden wir zum Aufräumen abkommandiert. Es war ein schreckliches Erlebnis, die Auswirkungen dieses für uns Jugendliche so grausigen nächtlichen Spektakels zu sehen.

### Im Russlandfeldzug

Am 10. Februar erhielten wir den Marschbefehl nach Russland, um hier eine richtige Feldausbildung zu erhalten. Lastwagen brachten uns nach FRANKFURT an der Oder, zum Bahnhof.

Zu je 35 Mann wurden wir in einen Viehwagen verladen. Gegen Abend begann die Fahrt über LANDSBERG-SCHNEIDEMÜHL, die WEICHSEL,

WARSCHAU, KOVEL, SKITONIS nach VLADIMIR. Für diese Reise brauchten wir insgesamt drei Tage, da die Geleise zweimal von Partisanen gesprengt waren. In VLADIMIR wurden wir in einer alten russischen Kaserne untergebracht. Ich selber wurde mit zwei weiteren luxemburger Kameraden, CLODE Emil aus TÜNTINGEN und WEBER Jean aus REISDORF der 1. Kompanie zugeteilt. Hier erhielten wir eine Feld- und Scharfschützen-Ausbildung nach preussischem Schliff. Sie dauerte zwei oder drei Wochen, genau erinnere ich mich nicht mehr, aber es muss so gegen Ende Februar gewesen sein, als wir zu unserem ersten Einsatz, zum Bekämpfen der Partisanen eingesetzt wurden.

Hierzu wurden wir erneut in einem Viehwagen in die Gegend von KIEW-GOMEL gebracht. Die Aufgabe unserer Kompanie war es, eine Eisenbahnstrecke von 10 Kilometern mit vier Brücken zu bewachen. Alle 6 Stunden mussten wir die jeweils halbe Strecke hin und zurück abschreiten.

Während meiner Bewachungszeit kam es zur Sprengung einer der Brücken, bei der ein Österreicher und ein Deutscher getötet wurden. Mitte März 1943 kamen wir zurück in die Kaserne nach VLADIMIR. Hier wurden vier neue Kompanien aufgestellt, diesmal zu « besonderem Einsatz ».

Was dies bedeutete, war mir unklar!

Ausgesucht wurden, wie wir später erfuhren, nur Soldaten mit der Blutgruppe O. Auch ich war dabei. Nach zwei Tagen, ohne nähere Informationen wurden wir mit Lastwagen zum Flugplatz BREST-LITOWSK gebracht und zu je 35 Mann in eine der wartenden JU 52 verfrachtet. Auf dem Flug wurde uns mitgeteilt, dass wir in die Gegend vom ILMENSEE geflogen würden. Ungefähr anderthalb Stunden dauerte der Flug. Nach der Landung wies man uns in ein Zeltlager ein. Obwohl wir dauernden Kanonendonner vernahmen, kamen wir nicht zum Einsatz. Nach ungefähr einer Woche wurden wir erneut im Viehwagen nach VLADIMIR zurückgebracht. Wie wir später erfuhren, hatte man uns in den Kessel eingeflogen, vermutlich als Blutspender ?

In der Kaserne wurde die Ausbildung fortgesetzt, unterbrochen von Wacheschieben, mal am grossen Munitionslager, mal bei einem russischen Gefangenenlager. Am 15. April 1943 kam der Einsatzbefehl zur Front. Neue Einsatzkompanien wurden gebildet und am 18. marschierten wir zum fünf Kilometer entfernten Bahnhof. Auch diese Reise mussten wir in Viehwagen zurücklegen. Das Ziel war nicht bekannt, wir bemerkten aber, dass es Richtung Mittelfront ging. Nach drei Tagen und Nächten kamen wir in KIEW an. Mit Lastwagen ging es in die Gegend nördlich, zwischen CHARKOW und KURSK. Wir erfuhren, dass wir nicht mehr weit von der Front entfernt waren.

Zwei Tage marschierten wir jeweils 60 Kilometer durch und am dritten Tag erreichten wir unsere Einsatzstellung. Gleich am nächsten Morgen, gegen 5 Uhr, kam es zum ersten Gefecht; zum ersten Male sah ich Russen !

Nach zwei Stunden war es wieder still. Tote gab es keine zu beklagen, doch waren mehrere verwundet. Vom 29. bis 30. April wurden wir täglich von den

Russen angegriffen. Tote waren nun auf beiden Seiten zu beklagen, unter ihnen auch luxemburgische Kameraden. Zwei sind mir bekannt: R. KÖNIG und F. TILICK. Gottseidank gab es keine grössere Offensive in unserem Frontabschnitt und so konnte ich Anfang Mai unverletzt hier abgezogen werden. Im Viehwagen-Transport ging nun die Reise Richtung DEUTSCHLAND. Das Ziel, wie üblich, unbekannt.

Nach einer Woche voller Hindernisse erreichten wir WANDERN, ein grosser Truppenübungsplatz, 80 Kilometer östlich von BERLIN. Täglich erreichten uns hier Züge mit Soldaten aus RUSSLAND. Auch viele Luxemburger waren unter ihnen. Neue Marschkompanien wurden aufgestellt. Eines Abends wurden wir zum Appell-Platz kommandiert. Hier wurde uns die Mitteilung gemacht, dass wir auf Urlaub fahren dürften. Schon um 6 Uhr am anderen Morgen erhielten wir unseren Urlaubsschein für 14 Tage. Wir waren 16 Luxemburger, 10 Elsässer und 14 Lothringer. Wir wurden in zwei Gruppen aufgeteilt, wobei die eine Gruppe von BERLIN über LEIPZIG-LUDWIGSHAFEN-STRASSBURG nach LUXEMBURG fuhr, die andere über HILDESHEIM-DORTMUND-KÖLN.

Dieser Zug wurde bei KÖLN angegriffen, zwei luxemburger Kameraden kamen dabei ums Leben.

P. Heinrich

Fortsetzung folgt